

Fährtsensuche (8) : eine Folge von Artikeln aus früheren Publikationen im "Schweizer Familienforscher"

Autor(en): **Krähenbühl, René R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Bulletin d'information / Société suisse d'études généalogiques = Bollettino d'informazione / Società svizzera di studi genealogici**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 71

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fährtsensuche (8)

Eine Folge von Artikeln aus früheren Publikationen im „Schweizerischen Familienforscher“³

Kürzlich ist das 28. Heft der Studien und Quellen des Schweizerischen Bundesarchivs erschienen.⁴ Es trägt den Titel: "Die Auslandschweizer im 20. Jahrhundert". Im Geleitwort wird u.a. gesagt: "...Die Geschichte der Auslandschweizerinnen und -schweizer ist nicht nur für die internationalen Beziehungen, sondern auch für die nationale Identität der Schweiz von Bedeutung...". Ebenfalls aufmerksam gemacht wird auf die umfangreichen Bestände des Bundesarchivs zu diesem Thema.

Nun ist es zwar so, dass für das 18. und 19. Jahrhundert verschiedene Publikationen über die Auswanderung von Schweizern erschienen sind: im Vergleich zu anderen Gebieten muss man aber feststellen, dass dieses Forschungsfeld eher brach liegt und noch sehr viel Material in zahlreichen öffentlichen und privaten Archiven der Auswertung harrt.

Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel, und dafür sei stellvertretend ein Beispiel genannt: vielen Teilnehmern und Besuchern des GHGZ-Jubiläums in Zürich im Jahr 2000 ist sicher noch die eindruckliche, von Dr. H.U. Pfister gestaltete Auswanderer-Ausstellung⁵ im dortigen Staatsarchiv in bester Erinnerung. Seine zahlreichen Publikationen zum Thema decken zumindest einen wichtigen Teil der Wanderungsbewegungen von Schweizern nach Deutschland ab.

³ Siehe dazu auch die SGFF-Mitteilungen Nrn. 64 bis 70

⁴ "Die Auslandschweizer im 20. Jahrhundert": 28. Heft der Studien und Quellen des Schweizerischen Bundesarchivs. Verlag Paul Haupt, Bern 2002.

⁵ "Wanderungsbeziehungen zwischen dem Kanton Zürich und Deutschland (1648-1800)"

Dass die Auswanderung aber schon früher ein Stiefkind der Familienforschung war, zeigt J.P. Zwicky⁶ in einem Aufruf im V. Jahrgang des Schweizerischen Familienforschers vom 31.1.1938 (S. 9-13):

"Das Problem der familienkundlichen Erfassung schweizerischer Auswanderer und Kolonisten" (Ein Vorschlag zum Ausbau der schweizerischen Familienforschung) von J.P. Zwicky.

Die Wissenschaft schenkte dem Auslandschweizertum stets besondere Beachtung. Hauptsächlich war es das 20. Jahrhundert, das uns eine Fülle von geographischen, geschichtlichen, staatspolitischen, sprachwissenschaftlichen und volkskundlichen Untersuchungen entstehen liess. Was uns aber immer noch fehlt, ist die Einbeziehung der Familienforschung in die auslandschweizerische Forschung, die genealogische Erfassung des gesamten Auslandschweizertums mit der Kenntnis der stammlichen Herkunft und der sozialen Schichtung unserer Auswanderer. Die Familienkunde allein vermag hier den Blick vom Allgemeinen zum Besonderen zurückzulenken und so den sprachlich und bewusstseinsmässig schon längst Verlorenen mit der Stammfamilie und der Heimat zu verbinden. Die Sippenpflege ist zwar unter den Auswanderern so alt wie ihre Wanderungen selbst. Ganz jung hingegen ist unter ihnen die Sippen- und Familienforschung. Was hier vorhanden ist, sind mit wenigen Ausnahmen allererste Anfänge. Aber die Genealogie wäre nicht die lebendige, zeitnahe Wissenschaft, wenn sie sich nicht auch noch mit diesem Problem befassen würde. Es gilt hier, eine vom Genealogen und Soziologen längst empfundene Lücke in der Familienforschung organisatorisch zu schliessen. Der Weg zu diesem Ziel soll hier in Kürze aufgezeichnet werden. Vorerst seien noch einige geschichtliche Feststellungen zum Auswanderungsproblem selbst vorangestellt.

Die Auswanderung aus alt-eidgenössischem Gebiet begann für uns in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bei dieser ersten Emigrationsepoche haben wir es mit der Auswanderung um des Glaubens willen zu tun. Früher machte sich kein Bedürfnis zur Abwanderung grösserer Gruppen ins Ausland geltend. Einzelauswanderungen haben zwar seit jeher stattgefunden. Im 16. Jahrhundert begegnen wir nun zum ersten Mal diesen

⁶ Johann Paul Zwicky von Gauen (1906-1982), Berufsgenealoge und Gründer des Genealogischen Instituts in Zürich

Massenauswanderungen, und zwar solchen von grösserer kultureller Bedeutung: der Emigration der *Wiedertäufer*. Dieselben bildeten eine Sekte, die ihre Anhänger besonders unter der protestantischen Landbevölkerung gefunden hatte; die Städte wurden von dieser Bewegung - wie auch von den späteren - beinahe nicht betroffen. Auch waren es in dieser Zeit nicht die ökonomisch Unbemittelten, welche die mannigfachen immateriellen und materiellen Opfer der Auswanderung auf sich nahmen: es waren Bekenner und Märtyrer, die um ihres Glaubens willen die heimatliche Scholle verliessen. Diese Auswanderung, die ein ganzes Jahrhundert hindurch dauerte, erfolgte anfänglich hauptsächlich in das diesen Sektierern günstig gesinnte Mähren, dann, nach dem Dreissigjährigen Krieg, nach der Pfalz und dem Elsass. Es sei hier nur an die Luzerner Kolonien in der Gegend der Abtei Murbach, die Berner Ein- und Durchwanderer in Sundhofen-Appenweier im Ober Elsass und die Berner Emigranten in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg im Unter Elsass erinnert, worüber wir schon gute Auswanderer-Register besitzen.

Die zweite grosse schweizerische Massenauswanderung erfolgte infolge der Verschlechterung der *wirtschaftlichen* Lage der Bauernschaft, die in den Nachkriegsjahren des Dreissigjährigen Krieges in Not geraten war. Ihr Ziel war die *Mark Brandenburg*. Die von Kriegsverheerungen klaffende Öde im gefährdeten europäischen Nordosten rief nach Menschen, nach kunstfertigen, gewerbefleißigen Handwerkern für die Städte und nach fähigen Ackerbauern für das Land. Diesem Importbedürfnis der Kurmark entsprach gerade damals das gesteigerte Auswanderungsverlangen der Schweizer. Diese Kolonisten entstammten fast ausnahmslos den ärmsten Schichten der Landbevölkerung und waren hauptsächlich wiederum Berner. Noch heute begegnen wir auf dem alten Kolonialboden Kurbrandenburgs den Bilanz, Dätwyler, Hodler, Hunziker, Kiener, Krebs, Küentzi, Küpfer, Läderach, Schweingruber, Tschumi, Winzenried u.a. Diese grosse Wanderungswelle von Schweizern in die Mark erreichte um 1690/93 ihren Höhepunkt und erhielt sich mit einzelnen Zugängen bis gegen 1740. Sie schnitt sich so mit der Berufung schweizerischer Kolonisten nach Ostpreussen von 1709 und 1712 und wurde ab 1753 von der schweizerischen Besiedlung des Oderbruchs abgelöst. Wie in der Kurpfalz, wurden auch diese Schweizer Kolonien hauptsächlich durch bernische und zürcherische Pfarrer bedient. Die kirchliche Oberaufsicht stand ausser den

eidgenössischen Orten Bern und Zürich beim Reformierten Ober-Kirchen-Direktorium in Berlin.

Das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts brachte eine Besserung in die schweizerischen wirtschaftlichen Verhältnisse der Landschaft. Die Textilindustrie nahm einen erkennbaren Aufschwung infolge der Aufhebung des Ediktes von Nantes und die dadurch erfolgte Emigration der Hugenotten. Ein stärkeres Auswanderungsbedürfnis machte sich erst wieder in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geltend. Das vornehmliche Auswanderungsziel dieser Periode waren die *englisch-nordamerikanischen Kolonien* Carolina, Pennsylvanien, dann Maryland, Virginien und Georgien. 1710 wanderten gegen 5000 Schweizer, worunter meistens Berner Wiedertäufer, nach Nordamerika aus. 1735 wurde die erste schweizerische Kolonie "New Bern" gegründet. Für Zürich, das an dieser Bewegung nicht mitmachte, fällt die grosse Auswanderungsepoche des 18. Jahrhunderts nach Nordamerika auf die Jahre 1725-1750.

Die Emigration der katholischen Orte und der gemeinen Herrschaften vollzog sich hauptsächlich um 1767/68 nach *Spanien*, das durch seine zahlreichen Kriege und durch die ständige Abwanderung seiner Bevölkerung in die neugewonnenen Kolonien und die Juden- und Mauren-Vertreibung mit auswärtigen Kolonisten den wirtschaftlichen Stillstand zu beheben suchte.

Die Hungerjahre von 1770/72 veranlassten eine erneute schweizerische Auswanderung, die diesmal durch die "Peuplierungspolitik" Friedrichs II. nach *Preussisch-Pommern* gerichtet war.

Mit Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt der Strom der schweizerischen Auswanderung nach Amerika erneut stärker und regelmässiger zu fliessen. Neben Nordamerika, das sich als Auswanderungsziel auch später in keiner Weise geändert hat, tritt nun auch noch *Brasilien* auf den Plan. Die familiengeschichtlichen Quellen dieser Kolonie sind von Alfred Alrutz in Porto Alegre und Roland Luetjohann in Pernambuco bearbeitet worden. Es befanden sich unter den 1819 nach Südamerika ausgewanderten Schweizern meistens Westschweizer, darunter über 780 Freiburger und etwa 300 Waadtländer- und Walliserkolonisten. Aber schon 1821 befand sich diese Kolonie in einem beklagenswerten, unterstützungsbedürftigen

Zustand. Besser war es mit der 1861 in Rosario gegründeten Kolonie "Neu-Helvetia" bestellt.

Es wäre noch so vieles über die kleinen Wanderungen des 19. Jahrhunderts zu sagen. Leider wissen wir vom sippenkundlichen Standpunkt aus, mit Ausnahme der Zürcher Militärs in Holland, den Glarner Fabrikanten in Russland, Oberitalien und Skandinavien und den Basler Industriellen im Ober Elsass, sehr wenig über alle andern, der Heimat entfremdeten Familien, wie über die vielen Westschweizer Bauern im Baltikum und in Bessarabien, über die Tessiner in Kalifornien, die Ostschweizer Textilarbeiter im Elsass und die Bündner Kleinhandwerker und Hotelangestellten in aller Welt. Überall und in jeder Stellung begegnen wir heute noch dem Nachwuchs dieser wagemutigen, unternehmungslustigen, auch demjenigen der gescheiterten, verschollenen und verlorenen Emigranten. Leider sind die meisten von ihnen schon ihrem angestammten schweizerischen Volkstum, der Sprache und der Heimat der Väter entfremdet. Hier gilt es, sie alle an ihre Herkunft zu erinnern und die wertvollsten Elemente unserer "Fünften Schweiz" für die Interessen ihrer Stammesheimat zu retten. Die Arbeit ist nicht leicht. Hoffen wir aber, dass es uns nie an Männern (*und Frauen ! Anm. R.K.*) fehlen wird, welche die Bedeutung einer sorgfältigen organisierten Pflege der Familienbeziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und dem Auslandschweizertum erkennen und sich ihrer annehmen. Die regierenden Kreise unseres Ancien régime haben sich zwar ihrer im Ausland lebenden Miteidgenossen mit grösserer Aufmerksamkeit angenommen, als dies bei unseren heutigen Behörden der Fall ist. Möge es aber der Auslandschweizer-Kommission der N.H.G.⁷ gelingen, unser Parlament immer mehr für die Auslandschweizerfragen zu interessieren und zu gewinnen. Unser Wunsch ist der, dass dabei auch die *familienkundliche Erfassung des gesamten Auslandschweizertums* mitberücksichtigt wird. Wir können diese Aufgabe aber nur recht erfüllen, wenn wir die Familiengeschichte in ihrer ethischen Bedeutung besser erkennen, sie mehr und allgemeiner als bisher pflegen und andererseits versuchen, mit den Nachkommen dieser Auswanderer in Fühlung zu kommen. Es ist dies möglich durch die Schaffung einer *Hauptstelle für auslandschweizerische Familienforschung*, die der Zentralstelle der Schweiz. Gesellschaft für Familienforschung angegliedert werden könnte

⁷ N.H.G. = Neue Helvetische Gesellschaft

und die mit der Auslandschweizer-Kommission der N.H.G. in steter Zusammenarbeit stünde. Die zur Erreichung des Ziels harrende Arbeit ist keine kleine. So wäre an die Schaffung eines Zentralkataloges aller schweizerischen Auswanderer zu denken, die Verzettelung der Auswanderungslisten und Kirchenbucheinträge über Auswanderer und Abzugseinträge in Seckelamtsrechnungen vorzunehmen. Ferner wäre die Auswertung der Kirchenbücher, Einwanderungslisten und Einwohnerverzeichnisse von ausländischen Gemeinden zu besorgen, eine Sammlung von privaten Familienregistern der Kolonisten und eine solche von auslandschweizerischen Biographien, Leichenpredigten und Verzeichnissen schweizerischer Auswanderer aus dem schweizerischen Archiv- und Literaturgut und ein Netz von Fach- und Vertrauensleuten für Sippenkunde in den ausländischen Schweizer Kolonien zu schaffen. Nötig würde auch eine Zusammenarbeit mit den auslandschweizerischen diplomatischen Vertretungen und der Auslandspresse. Benützen wir in unserem Publikationsorgan des "Familienforscher" die Gelegenheit zur Diskussion dieser Vorschläge und bemühen wir uns alle, das hier gesteckte Ziel unserer auslandschweizerischen Familienforschung zu erreichen und durch ganze Arbeit ein positives Ergebnis der Gesamtheit unseres Volkes zur Verfügung stellen zu können."

Sicher ist Zwicky schon damals mit seinen zentralistischen Vorstellungen über das Ziel hinausgeschossen: heute wären die genannten Ziele - eine umfassende Datenbank und ein weitverzweigtes, administratives Netzwerk u.a. unter Einbezug von Schweizerischen Botschaften - schon aus Datenschutzgründen undenkbar, ganz abgesehen von der Frage, ob dafür das politische Interesse und die finanzielle Unterstützung für eine solche Mammutaufgabe vorhanden wäre. Unsere Auslandschweizer werden heute bedauerlicherweise in viel substantielleren Alltagsfragen ausgegrenzt (Beispiel Freiwillige AHV/IV), so dass deren Einbezug in unsere Arbeiten sicher an uns Familienforscherinnen und -forscher hängen bleibt und m. E. auch unsere Verantwortung bleiben sollte.

Denn der von Zwicky erhobene Wunsch, die Auslandschweizer, deren Geschichte und Brauchtum familienkundlich zu erfassen, gilt heute sicher mehr denn je. Die vielen Anfragen bei unserer Auskunftsstelle und bei Berufsgenealoginnen und -genealogen dokumentieren klar das grosse Interesse von ausgewanderten Schweizern und speziell ihren Nachfahren

nach Rückverfolgung ihrer Abstammung und Geschichte bis zu den Wurzeln in ihrem Ursprungsland, der Schweiz.

Ich selbst erlebe es immer wieder, dass die Nachkommen von ausgewanderten Schweizern in der Regel ein viel grösseres Bedürfnis an Familiengeschichte zeigen, als dies die engere Verwandtschaft in der Schweiz tut.

Der Geschichte der schweizerischen Auswanderung nachzugehen, sei dies nun aus historischer, migratorischer oder eben familienkundlicher Sicht, ist eine der spannendsten und aufregendsten Komponenten bei der Erstellung von Ahnen-, Vorfahren- und Nachfahrenlisten und -tafeln. Dabei geht es nicht darum, den oft zitierten "reichen Onkel in Amerika" ausfindig zu machen, sondern vielmehr um die unbekannteren Verwandten, Cousins und Cousinen und deren Familiengeschichte in anfangs noch unbekannteren Ländern aufzuspüren: sie zuerst in die eigene Forschung einzubeziehen und ihnen später vielleicht sogar in einem Verwandtschaftstreffen persönlich begegnen zu dürfen.

Deshalb möchte ich den Aufruf von J.P. Zwicky heute, fünfundsechzig Jahre später, so weitergeben, dass jeder Genealoge und jede Genealogin, welche auf ausgewanderte Einzelpersonen oder Familien in ihren Forschungen stossen, diesen Fährten unbedingt nachgehe, sich nicht durch Sprachschwierigkeiten und andere, scheinbar unüberwindbare Hürden entmutigen lasse: die Mühe wird reich belohnt ! Denn in fast allen Stamm- und Ahnentafeln schweizerischer Familien findet sich nämlich ein Mensch, welcher irgendwann in den verflössenen 400 Jahren den Weg der Emigration wählte oder einschlagen musste. Diese Äste unseres Forschungsbaumes sollten wir nicht der Vergessenheit überlassen, sondern versuchen, ihnen einen Namen zu geben. Viele der Forscher und Forscherinnen, welche auf diesem Gebiet schon Erfahrung haben, werden sicher mit "Tipps und Links" ihren Kollegen und -kolleginnen gerne behilflich sein.

Mich persönlich würde es freuen, Zuschriften zu erhalten, welche mich auf veröffentlichte und unveröffentlichte Publikationen, Arbeiten, Quellen, Bibliographien und Archive zum behandelten Thema im In- und Ausland aufmerksam machen: nicht nur, weil die Auswanderung mit Schwerpunkt Brasilien in meiner eigenen Forschung breiten Raum einnimmt, sondern weil

sich daraus vielleicht eine praxisnahe, aktuelle Hinweisliste unter dem Titel "Schweizer Auswanderung" zusammenstellen liesse.

Damit möchte ich mit diesem Beitrag die vor zweieinhalb Jahren begonnene Reihe der "Fährtsensuche" in unseren Mitteilungen abschliessen.

Mein Anliegen war es, Sie, liebe Forscherinnen und Forscher, mittels acht speziell ausgewählter Artikel auf den vielfältigen und reichen Inhalt unseres ehemaligen Organs "Der Schweizer Familienforscher" (1934-1973) aufmerksam zu machen und Sie zu animieren, diesen vermehrt zu durchforsten oder gezielt (z.B. nach bestimmten Familien oder Familiennamen !) zu konsultieren. Er steht allen Mitgliedern in unserer SGFF-Bibliothek in Bern zur Verfügung. Zudem sind von einzelnen Heften, oft sogar von ganzen Jahrgängen und auch von den beiden Inhaltsverzeichnissen (1934-1950 sowie 1951-1973) noch einige Exemplare bei unserer Schriftenverkaufsstelle in Muttenz günstig zu haben.

René R. Krähenbühl

«Dies und Das»

Assemblée générale 2002 du Cercle Vaudois de Généalogie

Einer Einladung folgend, besuchte der Präsident der SGFF die Generalversammlung des Cercle Vaudois de Généalogie vom 9. November 2002 in Ollon. Diese Gelegenheit nahm er gerne wahr, da als neue Präsidentin unser Mitglied Mme. Yvette Develey zur Wahl vorgeschlagen und dann mit Akklamation gewählt wurde. Zudem bot dieser Anlass die Möglichkeit zur Kontaktnahme mit verschiedenen Präsidenten regionaler Gesellschaften der Romandie, so mit Mme Elisabeth Gaspoz des Wallis, M. Nicolas Durand der Genfer und den Herren Pierre-Yves Pièce und Roger Vittoz der Waadt, die sich von unserer Gesellschaft sonst eher etwas vernachlässigt fühlen.

Nach dem statutarischen Teil hielt Monsieur Gilbert Kaenel, Direktor des kantonalen Museums für Archäologie und Geschichte, einen Vortrag über „Les ancêtres de Saint-Triphon, du Bronze ancien à Jesus Christ“ und versuchte damit einen Bogen zu schlagen von der Archäologie zur Genealogie.